



Drittes Buch

Arzneimittellehre des Dioskurides



Malope malacoides L. (Malvaceae), Malvenartige Malope. Sie wird in den Mittelmeerländern wie die Malve gebraucht. Sprengel zieht *Malva Alcea* hierher, ihre Blätter sind aber zu sehr von denen der Verbene verschieden; die letzteren sind am unteren Stengel oval und eingeschnitten gesägt, die oberen sind leierförmig, fiederspaltig und gekerbt, die blüthenständigen fast ganzrandig.

Cap. 155 (165). *Περὶ Καννάβης ἡμέρον*. Gebauter Hanf. Der Hanf — Einige nennen ihn Kannabion, Andere Schoinostrophon¹⁾, Asterion²⁾ — ist eine Pflanze, welche im Leben sehr viel Verwendung findet zum Flechten der kräftigsten Stricke. Er hat denen der Esche ähnliche, übelriechende Blätter, lange einfache Stengel und eine runde Frucht, welche, reichlich genossen, die Zeugung vernichtet³⁾. Grün zu Saft verarbeitet und eingeträufelt ist sie ein gutes Mittel gegen Ohrenleiden.

¹⁾ Stricke drehend (*σχονίον* und *στέφαν*). ²⁾ Sternähnlich, von der Form der in 5—9 lanzettliche spitze Lappen tief eingeschnittenen Blattspreite. ³⁾ Plinius XX 259 sagt, dass der Same die Zeugungskraft der Männer vernichte. — Heutzutage wendet man ihn (*fructus Cannabis*) in der Emulsion gegen Blasenleiden an.

Cannabis sativa L. (Urticaceae), Hanf. Die Pflanze hat ein sehr grosses Verbreitungsgebiet, es erstreckt sich von der unteren Wolga und vom Ural bis zum Altai und nach Nordasien, andererseits bis Kashgar, Kashmir und zum Himalajagebirge.

D. wendet nur die Früchte arzneilich an.

Der Hanf gehört zu den ältesten Arzneimitteln. Im Berliner Papyrus und dem Papyrus Ebers findet er sich unter den ägyptischen Heilmitteln; das Pharmakon Nepenthes des Homer wollen Einige auf das aus dem Hanf bereitete Berausungsmittel, Haschisch, das noch jetzt bei den Orientalen beliebt ist, beziehen. Entweder wird das Kraut mit Kalk zusammengerollt, oder ein Extract daraus hergestellt. Nach Herodot IV 74 gebrauchten die Skythen den Hanf ausser zu allerlei Flechtwerk und Kleidungsstücken zu trockener Bähung als Schwitzbad, besonders nennt er den Samen zu diesem Zwecke.

Cultur und klimatische Verschiedenheit haben wohl manche Veränderungen an der Pflanze bewirkt, so dass der indische Hanf sich zu einer besonderen Art, *Cannabis indica*, erhoben hat. Derselbe enthält nach Siebold und Bradbury (1881) und H. F. Smith (Apoth.-Ztg. 1891, 455) ein gelblichgrünes, firnissartiges, amorphes, im Geruch stark an Coniin erinnerndes Alkaloid, Cannabinin, und Cannabinol, eine harzartige, braune Substanz mit der charakteristischen Wirkung der Droge.

In Indien unterscheidet man zwei Sorten des dortigen Hanfs, nämlich: 1. Bhang oder Siddhi, die zur Blüthezeit abgestreiften, zerkleinerten, nur von wenig Früchten begleiteten Blätter. Sie werden mit Wasser oder Milch unter Zusatz von schwarzem Pfeffer, dem man bisweilen Zucker und Gewürz hinzufügt, zu einer berausenden Flüssigkeit zerrieben. 2. Ganja, die entblätterten Spitzen der weiblichen Pflanze. Die nicht befruchteten weiblichen Triebe erzeugen reichlich Harz, Charas. Ganja und Charas dienen mit Tabak gemischt zum Rauchen.

Das Extractum Cannabis indicae ist heute ein geschätztes Mittel, besonders bei Uterusblutungen.

Cap. 156 (166). *Περὶ Καννάβης ἀγρίας*. Wilder Hanf. Der wilde Hanf — Einige nennen ihn Hydrastina, die Römer Terminalis¹⁾ —